

# Kultur & Leben

16

Donnerstag, 5. März 2026

## «Lyrik ist keine elitäre Kunstform»

Eine Begegnung mit der Basler Dichterin Maria Marggraf beim Spaziergang durch ihre Wahlheimat Kleinhüningen.

Anna Wegelin

Maria Marggraf hat sich für das Gespräch mit der bz für die Wiesemmündung als Treffpunkt entschieden. Früher befand sich hier ein fruchtbares Schwemmland, eine Auenlandschaft mit paradiesischen Zuständen für Vögel, Fische und Insekten. An diesem Februartag ist die begründete, in Stein und Beton eingefasste Wiese ein tosendes, milchig-braunes Gewässer.

Die Autorin ist von Kopf bis Fuss in Rottöne gekleidet, ihre Augen leuchten gletscherblau. Nur Tomatenrot gehe nicht, erklärt die Wahlbaslerin, während sie mit der bz durch Kleinhüningen spaziert. Ihr zweiter Gedichtband «ich aß dein kraut», der soeben erschienen ist, ist unter anderem von dem Quartier inspiriert.

### Ein poetisches Niemandsland

Die 1991 geborene Lyrikerin sieht die Literatur «von verschiedenen Seiten», wie sie erklärt: Sie arbeitet im Literaturhaus Basel und bietet bei der Literaturspur Stadtführungen an, etwa über das einstige Fischerdorf Kleinhüningen. Aufgewachsen in Berlin studierte Marggraf Lateinamerikastudien und Englisch und begann früh, Gedichte zu veröffentlichen und Schreibworkshops zu leiten.

«Ich komme ursprünglich aus der Umweltbewegung», erzählt Marggraf, die Teil des sozial-ökologischen Projekts Baumhaus Berlin war. Statt von Umwelt spricht sie konsequent von der Mitwelt: «Wir sind mit der Welt», erklärt sie. «Wenn es der Mitwelt schlecht geht, geht es uns auch schlecht.» Auch ihre Lyrik stützt sich auf eine Achtsamkeit und Verbundenheit mit allen (Lebe)Wesen. «Der Rhein hat für mich eine Seele, mit der ich in Austausch treten kann», ist Marggraf überzeugt. «Für mich ist das Leben magisch.» In ihrer Lyrik begegnet uns diese Magie ebenfalls.

2020 kehrt Marggraf der Liebe wegen nach Basel zurück. Seit vier Jahren lebt sie in Kleinhüningen. «Ich fühle mich mit



Die Basler Lyrikerin Maria Marggraf, aufgenommen in ihrer Wahlheimat Kleinhüningen. Bild: Kenneth Nars

diesem Quartier verbunden», sagt sie. So sei im Basler Hafengebiet noch nicht alles verplant, verbaut und durchgestaltet: «Es gibt Insekten zwischen den Gleisen, Unfertiges, Freiraum und eine grössere Offenheit und Weite als in der Innenstadt.» In diesem lebendigen «Niemandsland» mit Industriebrache, kultureller Vielfalt, Improvisiertem und bezahlbarem Wohnraum

findet die Autorin den nötigen Raum zum Schreiben.

Marggrafs neuer Gedichtband hat vier Kapitel mit kurzen und längeren Gedichten von einer grossen Intensität. Eines der Kapitel versammelt Gedichte, bei denen die Natur eine Rolle spielt – vom Leben der Pflanzen bis zur Geschichte des Wassers in Kleinhüningen, die Marggraf auch in ihren literari-

schen Spaziergängen erkundet. Das Gedicht «fluide und zaghaft» etwa sei beim Dreiländereck entstanden, sagt sie.

«Ich guckte auf den Rhein und fand die Vorstellung absurd: Da ist ein Fluss, ein mächtiges Wesen und wie ein Lebewesen für mich – und dann kommen Menschen, ziehen Ländergrenzen und führen Grenzkriege.» In diesem Sinne sei ihre Lyrik

auch ein Kommentar zur «Logik des Beherrschenwollens», so die Autorin. Als Poesie mit einer politischen Botschaft will sie ihre Gedichte jedoch nicht verstanden wissen: «Meine Texte richten keinen direkten Appell an die Menschen. Das wäre mir als Kunstform zu unfrei.»

Das lyrische Schreiben sei für sie vielmehr «ein sicherer, geborgener Raum, in dem wir verschiedenen Eindrücken, Empfindungen und Gedanken begegnen können». Ein Zustand, in dem sie sich mit einem Ort, einem Menschen, einem Tier, einem Kunstwerk oder auch mit einer spirituellen Figur wie der Schwarzen Madonna verbindet, nach der ein Gedicht im Band benannt ist.

«Ich knüpfe sinnliche Verbindungen zur Mitwelt und den menschlichen wie mehr-als-menschlichen Wesen, die sie bewohnen», beschreibt die Dichterin ihr Schaffen. «Dabei gehen magische Erzählräume mit alltagsnahen Stimmen Hand in Hand.»

### Die demokratischste Kunstform

Lyrik sei mitnichten elitär, sondern die «zugänglichste und demokratischste aller Kunstformen», sagt die Autorin auf dem Rückweg vom Dreiländereck. «Man braucht nur Stift und Papier.» In Gedichten schreibe sie über Zustände, die sich rational nicht ausdrücken liessen, über «das, was schwierig in Worte zu fassen ist und mich tief bewegt», erklärt sie. «Wenn die Texte zu mir kommen, ist das wie Musik und ich sehe starke Bilder. Ich male mit Worten.»

Das Gedicht entwickle immer ein «Eigenleben zwischen dem Text und der lesenden Person», so Marggraf. «Es ist ein Prozesskatalysator, den ich nicht steuern kann. Sobald ich etwas geschrieben habe, hat es eine eigene Kraft.»

### «ich aß dein kraut»

Gedichte, pudelundpinscher. Buchvernissage: Di., 28. April, 19 Uhr, Literaturhaus Basel. Lesung im Garten der Volkshochschule beider Basel: So., 7. Juni, 16 Uhr.

Zwischenruf

## Ein intimer Rausch in Basel

Alte Liebe rostet nicht und so war es nur eine Frage der Zeit, bis es die Musiker wieder zu ihren Songs und damit auf die Bühnen der Welt zieht. Und so spalten Rush auch im 2026 und 2027 – nun sehr nahe am sechzigsten Bandjahr – wieder die Gemüter und die Zählzeiten. Die kanadischen Progrocker halten sich musikalisch lieber an ungeradere Brüche als an den (ein-)gängigen 4/4-Takt. Dass es das 1968 gegründete Trio trotz wenig radiotauglichem Material zu Welt- ruhm gebracht hat, grenzt an ein Wunder.

Ein solches dürfte für viele Fans nun auch die Tatsache sein, dass die verbleibenden Bandmitglieder Geddy Lee und Alex Lifeson vor einer guten Woche eine Tour mit über 80 Shows angekündigt haben, darunter knapp zwei Dutzend in Europa. Nach dem Krebstod von Schlagzeuger Neil Peart im Jahr 2020 waren die Statements der Band eindeutig, dass man Rush ruhen lassen wolle.

Wenn man solche Aussagen über den Haufen wirft, dann immerhin richtig: Also nehmen Rush nur die grössten Hallen ins Visier (etwa mit 80'000 Tickets alleine in New York) – selbst im beschaulichen Europa: In Paris etwa gastieren Rush in der Défense Arena, die 40'000 Besuchende fasst, in London steht die O2 Arena mit einem Fassungsvermögen von 20'000 Besuchenden gleich an drei Abenden auf dem Tourplan und in Manchester will (und wird) man zweimal 23'500 Fans ins Co-op Live locken.

Das womöglich intimste Konzert der Tour dürfte in der Basler St. Jakobshalle angesetzt sein, wo überschaubare 12'000 Personen Platz finden. Der Andrang (auch das eine der vielen möglichen Übersetzungen des Bandnamens) ist 14 Monate vor dem Gig entsprechend hoch, die günstigsten Kategorien (100 bis 170 Franken) sind längst ausverkauft, Restkarten gibt es noch für jene, die bis zu 300 Franken hinblättern wollen.

Wenn alles nach Plan läuft, geben Rush am 1. April (kein Scherz!) 2027 in Basel zugleich ihre Schweiz-Premiere. Dass es die Band in sechs Jahrzehnten nie auf eine Schweizer Bühne schaffte, hat einen kuriosen Grund: Ein für den Sommer 1979 geplanter Auftritt im Zürcher Volkshaus musste kurzfristig abgesagt werden, nachdem sich Gitarrist Alex Lifeson wenige Tage zuvor den Finger gebrochen hatte. Der Legende nach beim übereifrigen Liebespiel mit seiner Ehefrau, mit der er seit 1975 verheiratet ist. Halten wir die Finger gekreuzt, dass zumindest diese Form der Liebe mittlerweile etwas angerostet ist.

Stefan Strittmatter

## Wucherer und aufgespiesste Köpfe

Das Basler Forschungsprojekt «London Calling» beleuchtet den Kulturaustausch zwischen England und der Schweiz.

Hannes Nüsseler

«Nebel über dem Ärmelkanal, Festland abgeschnitten.» Mit dieser ironischen Verkehrung der Perspektive karikierte sich Grossbritannien einst selbst: nicht als einsame Insel, sondern als Mittelpunkt der Welt. Heute, nach dem selbstgewählten EU-Austritt, scheint die Insel zumindest politisch isoliert.

Die Ausstellung «London Calling» in der Universitätsbibliothek Basel hält dagegen und erinnert daran, wie eng Grossbritannien und die Schweiz seit Jahrhunderten verflochten sind.

«Gerade nach dem Brexit ist es mir ein Anliegen zu zeigen, wie vielfältig und intensiv diese Beziehungen immer waren», schreibt Co-Kuratorin und Anglistikprofessorin Ina Habermann im Programmheft. Tatsächlich belegen Briefe, Karten und Bücher auf engem Raum ein dichtes Geflecht persönlicher und wissenschaftlicher Kontakte: Was heute «Networking» heisst, war schon in der frühen Neuzeit gelebte Praxis.

Motor dieses Austauschs war die «Grand Tour», die Bildungsreise junger britischer Ad- liger durch Europa. Hinzu ka-

men konfessionelle Allianzen: Seit dem 16. Jahrhundert verstand sich die englische Krone als Schutzmacht der Protestanten. Geistliche, Offiziere und Juristen aus der Eidgenossenschaft suchten deshalb in England Karrierechancen.

### Absgeschlagene Köpfe auf der London Bridge

Gelehrte wie der Basler Jakob Bernoulli standen im Austausch mit der Royal Society. London lockte aber auch als Bühne der Zerstreung. Reisende wurden gewarnt, sich nicht in «triumph und schowspil» zu verlieren,

schliesslich wirkte dort auch ein gewisser Shakespeare.

Ein interaktiver Stadtplan und historische Berichte machen den Wandel Londons greifbar. 1599 zählte der Basler Mediziner Thomas Platter auf der London Bridge dreissig aufgespiesste Köpfe. Hundert Jahre später staunte der Berner Rudolf Bucher an derselben Stelle nicht mehr über Grausamkeiten, sondern über die Gewalt der Gezeiten.

Auch von Basel gibt es einen wenig schmeichelhaften Reisebericht. 1794 schrieb die Londoner Autorin Helen Maria Wil-

liams, die Stadt habe «keinen Sinn für Kunst, Literatur oder Freiheit». Statt geistiger Grösse habe sie in den «grossartigen Landschaftsbildern der Schweiz» vor allem Wucherer und Spekulanten angetroffen.

Darin liege Basel mit Metropolen wie London oder Paris aber gleichauf: «Die Liebe zum Gold ist auf der ganzen Welt verbreitet.»

### «London Calling»

Universitätsbibliothek Basel, bis 20. Mai. Themenabend «Von den Alpen an die Themse»: 18. März, 18 Uhr. www.swissbritnet.ch